

Table with subscription rates: Für Arab., Mit Postversendung, Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Wiener Zeitung.

Redaction: Hauptplatz im Wollner'schen Hause... Expedition: Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung.

Der augenblickliche Stand der Situation

wird von der halbamtlichen „Wiener Abendpost“ in folgender Weise klar zu machen gesucht:

„Uebereinstimmenden Nachrichten zufolge — so läßt sich das amtliche Organ vernehmen — welche im Laufe des gestrigen Tages eingetroffen sind, sieht die österreichische Regierung definitive Eröffnungen von preussischer Seite entgegen, die es möglich machen würden, eine Modalität für die Zurücknahme der in der letzten Zeit so viel besprochenen preussisch-österreichischen militärischen Vorkehrungen festzustellen.“

Der österreichisch-preussische Schriftwechsel über diese diplomatische Phase ist seinem ganzen Umfange nach veröffentlicht und gestattet das volle Urtheil über ihre Entwicklung und ihren Abschluß. Was insbesondere die Haltung des Wiener Cabinets anbelangt, so liegen die Motive derselben in unverkennbarer und unzweideutiger Offenheit da.

Die österreichische Regierung hat ihren Meinungs- tausch gegenüber dem Berliner Cabinet mit der Versicherung eröffnet, daß sie keinen Angriff auf Preußen beabsichtige, sie hat, nachdem von letzterem eben auch die Absicht eines feindlichen Vorgehens gegen Oesterreich in feierlicher Weise in Abrede gestellt worden war, Preußen die Zurücknahme der militärischen Vorkehrungen vorgeschlagen, welche der Situation den beunruhigenden Character aufgedrückt hatten.

In der That war auch dies nicht der Fall. Die österreichische Regierung durfte nicht bloß um nicht den Verdacht der Rechthaberei auf sich zu laden, nicht bloß um auch den leisesten Zweifel an der Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Gesinnung auszuschließen, sondern auch ohne in den geringsten Widerspruch mit ihren früheren Erklärungen zu gerathen, die Modalität annehmen, von der eine ihren Wünschen entsprechende Lösung des Conflictes zu erwarten war.

Den in der That hieß es der österreichischen Politik der jüngsten diplomatischen Phase nur einen sehr zweifelhaften Werth beizumessen, wenn man sich der Betonung der consequenten Haltung, welche den inneren Frieden gesichert hat, nicht zugleich die Hoffnung verbinden konnte, daß die Regierung Sr. Majestät des Kaisers an jenen Grundfäden festhalten werde, die eine Lösung der großen schwebenden Fragen vom Standpunkte des nationalen Interesses Deutschlands, vom Standpunkte der wahren Bedürfnisse und Wünsche des deutschen Volkes zur Voraussetzung haben.

sie hält an ihrer Verfolgung mit der Treue fest, die wahrer staatlicher Ueberzeugung innewohnt.“

Aus dem Reichstage.

\* Pest, 23. April.

Die heutige Sitzung des Unterhauses wurde um halb 11 Uhr eröffnet. Präsident: v. Szenti v. Anyi. Schriftführer: Wilhelm Lóth. Nach Verlesung und Authentisierung des vorgestrigen Sitzungsprotocoll und Ueberweisung mehrerer eingelaufener Gesuche an das Petitions-Comité machte der Präsident dem Hause bekannt, daß mehrere Deputirte den Wunsch ausgesprochen hätten, es möge die Sitzungstabelle für die Wahl der Comités morgen übergeben werden.

Nun kamen die Referate des ständigen Verifications-Comités an die Reihe. Zuerst referirte Carl Toknay über die Wahl der Herren Drotner, Binder und Jacob Dravitter, welche mit Vorbehalt der dreißigtägigen Frist als verificirt erklärt wurden.

Hierauf referirte Graf Ladislaus Ráday über die Wahl des Sigm. Papp, über welchen das Comité die Verifikation beantragte, welche auch angenommen wurde. Hierauf referirte Paul Király über die Wahl des Grafen Lad. Zebrian, gegen welche das Haus früher die bereits durchgeführte Untersuchung angeordnet hatte. Diese Wahlangelegenheit rief eine längere Debatte hervor. Das Verifications-Comité beantragte, nachdem es die Aussage von 82 Zeugen untersucht, die Verifikation dieser Wahl. Der Antrag wurde zwar mit lautem „helyes“ begrüßt, aber der Deputirte Baron Prónay ergriß gleich das Wort, verlangte die Vorlesung von eils Documenten, welche er schriftlich vorlegte und dem Präsidenten übergab, während Victoris auf die Verlesung sämtlicher Actenstücke drang, was trotz der vorgerückten Stunde auch geschah.

Nic. Kis erhob nun als erster in der Reihenfolge, für die Cassation sein Wort. Er stützte seinen Antrag auf die nachgewiesene amtliche Preffion. Josef Zsámbokléty meinte, es sei in den vorliegenden Acten kein Rechtsbeweis zu finden und stimmte für die Verifikation. Patay erklärte, daß der gewählte Hr. Graf noch für das Vaterland nichts gethan habe, während der Gegenandidat Kubinyi ein mit Verdiensten gekrönter Patriot sei. Er wies auf einen Fall hin, in welchem ein Priester, ein unschuldiges Kind nicht taufen wollte, weil der Vater desselben zur Kubinyi'schen Partei gehörte. Er stimmte für die Cassation der Wahl. Aurel Maniu wollte wissen, daß auch constitutionelle Beamte Einfluß auf Wahlen üben und stimmte für die Verifikation. Baltsch Palás kann von seinem Worte nicht abtreten, denn wenn je eine Wahlangelegenheit eine Wichtigkeit hatte, so sei es diese. Das Sprechen sei also eine Pflicht. Er widerlegte die Ansichten Hufáren und Sebestyén, erklärte, daß die Verlesung aus den Acten ersichtlich sei und stimmte für die Cassation der Wahl. Mocárý erklärte, daß auch ihn das Vorgehen der Beamten schmerzlich berührte, doch als Richter müsse er gesehen, daß die angeführten Documente nicht hinreichend seien, um diese Wahl zu vernichten. Auch wollte er wissen, daß die Beamten nicht als solche, sondern als Wähler wirkten, und stimmte somit für die Verifikation. Desevossy

machte auf einige angeführte Daten die Bemerkung, daß selbe falsch seien, was er um so genauer wisse, da er Präsident des Wahlcomités war, und bezeichnete jene angeführte Thatsache als falsch, daß Pauluren die Wähler zur Wahl gezwungen hätten. Nichtsdestoweniger aber stimmte er wegen der ausgeübten anderweitigen Preffion, für die Cassation. Dedinfsky erklärte, daß die Preffion durch keinen einzigen Fall bewiesen sei, und stimmte für die Verifikation. Ferd. Nagályi erklärte sich für die Cassation einer jeden Wahl, die durch eine Preffion zu Stande kam. Turys sprach sich in Kurzem für die Verifikation aus.

Graf Lad. Ráday stand für die Echtheit der Zeugnisaussagen ein, erklärte die geübte amtliche Preffion als eine wirkliche geschene, und führte mehrere Daten als Belege zu seinen Ansichten an, die auf Cassation der Wahl abzielten. Rudnyánsky äußerte nur dann sprechen zu wollen, wenn er ruhig angehört würde, worauf die Rufe „holnap“ und „ma“ laut wurden, der Präsident hat um Gedult.

Rudnyánsky fuhr in seiner Red: fort und stimmte endlich für die Verifikation. Trotz der Rufe „eláll“ sprach Coloman Tisza für die Cassation der Wahl, indem er sagte, daß das Haus keine Nebenansichten leiten dürfe und nur Gerechtigkeit herrschen müsse. Er stützte seine Meinung auf die geübte amtliche Preffion und widerlegte nun einige angeführte Gegenansichten. Simay, Victoris, Zvánka stimmten für die Verifikation während Sipos, Graf Seb. Ráday, Csiky, Böförményi für die Cassation sprachen, andere aber auf das Wort verzichteten, und da bei der Abstimmung durch zweimaliges Aufstehen die Majorität nicht ersichtlich war, wurde die geheime Abstimmung beschloffen und vorgenommen, als deren Resultat sich 126 Stimmen für die Verifikation, nur 121 aber für die Cassation ergaben. Somit wurde die Wahl des Grafen Zebrian für verificirt erklärt.

Dann wurde auch das heutige Sitzungsprotocoll verlesen und authentisirt, damit es morgen dem Oberhause zugesendet werden könne. Die nächste Unterhausitzung wird künftigen Donnerstag abgehalten werden. Die heutige Sitzung endete um 4 1/2 Uhr.

\* Pest 23. April.

Ueber die am vergangenen Samstag stattgehabte erste ordentliche Sitzung der croatischen-ungarischen Deputations-Commissionen wir der „Pester Correspondenz“ das Folgende:

„Anfangs war der Präsidentenstuhl unbesetzt, und es nahmen der Landesbaron Graf Anton Majláth an der einen, Bischof Strojmayr an der anderen Seite desselben Platz. Auf allgemeines Verlangen nahm endlich Graf Majláth den Präsidentenstuhl ein und begrüßte die Doppel-Deputation in einer Ansprache, welche Bischof Strojmayr mit einer croatischen Rede erwiderte. Schriftführer Anton Csengeri verlas sodann den, auf die Entsendung dieser Deputation bezüglichen Beschluß des ungarischen Landtages in ungarischer, nach ihm Schriftführer Ivan Perkovac den Beschluß des croatischen Landtages in croatischer Sprache. Zugleich fand auch die wechselseitige Vorweisung der Creditationales statt. Die nächsten Beratungen gehen in keinen formellen Sitzungen, sondern bloß in Gestalt von Conferenzen vor sich. — Unseren Informationen zufolge werden die ordentlichen Sitzungen überhaupt nur in höchst spärlicher Anzahl stattfinden, insbesondere auch schon aus dem Grunde, damit die Sprachverschiedenheit kein Hinderniß biete. In den Sitzungen werden die Ungarn ungarisch sprechen, während es dem Belieben der Kroaten überlassen wird, welcher Sprache sie sich bedienen wollen. Eben dieses Motiv ist auch mit der Hauptgrund, daß der Ideenaustausch in Conferenzen privaten Characters erfolgt, in welchen man in der Wahl der Sprache weder einer noch andererseits gebunden sein wird. Das Protocoll wird durch die betreffenden Schriftführer sowohl in ungarischer als croatischer Sprache geführt werden.“

Der Leader des „Pol. Hetilap“ ist dem Ereigniß der vorigen Woche, der Adressdebatte des Oberhauses, gewidmet:

„Wir erkennen es ehrlich an und gleich aufrichtig — sagt das genannte Blatt — sprechen wir es aus, daß wir die Bemerkung des „Pesti Napló“: „man könne von den Magnaten wie von den Bourbonen sagen, daß sie nichts gelernt und nichts vergessen haben“, nicht für richtig halten, denn eben darüber haben wir uns während der Sitzung gemundert und wundern wir uns noch jetzt, daß manche Männer in so kurzer Zeit so Vieles zu vergessen im Stande waren. Wir haben nicht die Absicht uns in eine Zergliederung der Vorträge einzelner Redner einzulassen. Wir haben viel Interessantes besonders gegen die parlamentarische Regierung gehört, welche „eine Zeit lang dem Absolutismus als Hebel dient, bis endlich der Souverän in Folge der Bewegungen zum Wandersstab zu greifen gezwungen ist; oder aber sie dient zur Illustration des Absolutismus, wie es gegenwärtig in Frankreich geschieht“ (wo, wie Zedermann weiß, eben jetzt das reinste parlamentarische Regime besteht.) Wir haben ferner gehört, daß „die Ráthe der Regierung nicht bloß nach unten, sondern auch nach oben verantwortlich, und dabei zugleich nicht nur nach oben, sondern auch nach unten unabhängig sein sollen, — natürlich nur in jenen Dingen, die sich auf die innere Verwaltung unseres Vaterlandes beziehen, denn wenn sich diese Unabhängigkeit auch auf die gemeinsamen Angelegenheiten erstreckte, dann könnte dies leicht zur Revolution oder zu einem

Advertisement for medicinal products, mentioning 'ons', 'Dr. Koch's', and 'Wiedererzeugung'.

Advertisement for 'TION ELN' in Paris, mentioning 'Baumes Matico' and 'Injectionen'.

Table with 4 columns: Tag, Zeit, Ort, and other details for various locations.

Table with 4 columns: Tag, Zeit, Ort, and other details for various locations.

Table with 4 columns: Tag, Zeit, Ort, and other details for various locations.

neuen Provisorium führen. Wir haben Klagen gegen das Abgeordnetenhaus gehört, welches „stark am Rechte hält und den Wahlpruch: fiat justitia pereat mundus, befolgt“, und in derselben Rede wurde die Beschwerde erhoben, daß das Abgeordnetenhaus „bezüglich unserer Verhältnisse zu Croatien und anderer Punkte der 1848er Gesetze nicht so streng am Buchstaben des Gesetzes hält.“ Wir haben überhaupt Vieles gehört, wogegen wir Bemerkungen zu machen hätten. Da aber von Seite der Magnaten selber auf all das geantwortet worden, und da es sich bei der Abstimmung herausgestellt, daß die Majorität der Magnaten dergleichen Ansichten nicht theilt, so drücken wir unsere Freude über dieses Resultat der langen Discussion aus, welches uns von Neuem zeigt, daß in den wichtigsten Fragen keine Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Faktoren unserer Legislative besteht, und welche ohne Zweifel auch zur Kräftigung der öffentlichen Meinung eine große und heilsame Wirkung ausüben wird. Darin aber liegt nach unserer Ansicht das Hauptresultat jeder ernsthaften und erschöpfenden Discussion.

Wien, 23. April.

Die von dem „Pester Lloyd“ gebrachte Nachricht, die Regierung beabsichtige vor die Commission für gemeinsame Angelegenheiten mit dem Vorschlag zu treten, daß für alle Zweige der Administration, mit Ausnahme des Kriegswesens, verantwortliche Verwaltungschefs unter dem Namen Staatssecretäre ernannt werden sollen, wird von der „General-Correspondenz“ in folgender Weise demotivirt:

„Ohne von den weiteren Schritten der Regierung in der im ungarischen Landtage schwebenden staatsrechtlichen Verhandlung näher unterrichtet zu sein, glauben wir auch unter dieser Voraussetzung zu können, daß von einer ähnlichen Vorlage, wie sie der „Pester Lloyd“ in seiner jüngsten Nummer ankündigte, in den Regierungskreisen nicht unbekannt ist.“

Die „Pester Zeitung“ hört verlässlich, daß Meldungen über Truppenconcentrungen und Umlaufbereitschaften in Fremdländern hier eingegangen sind, welche es der Regierung zur Pflicht machen, im Interesse der Staatsicherheit Vorkehrungen zu treffen, um allen Eventualitäten die Spitze bieten zu können.

Dem heutigen Abendblatt des „Wanderer“ entnehmen wir die folgende interessante Mittheilung:

Wir hören, daß der gewesene italienische Minister des Aeußeren, Visconti-Benosta, welcher sich als Gesandter nach Konstantinopel begibt, auf der Durchreise nach der türkischen Hauptstadt von Florenz über Paris kommend, vor zwei Tagen hier eingetroffen ist. Die Ankunft dieses Diplomaten hier hätte aus dem Grunde nichts Auffälliges, weil es schon früher bekannt war, daß derselbe, um den Beschwerden einer Seereise auszuweichen, den Landweg über Wien nach Konstantinopel einschlagen werde. Nichtsdestoweniger gewinnt das Erscheinen des Herrn Visconti-Benosta auf diesem Wege in diesem Momente hauptsächlich durch den thatsächlichen Umstand Gewicht und politische Bedeutung, daß sich in seiner Gesellschaft auch Graf Arrese, der bekannte italienische Incognitodiplomat und vertraute Freund des Kaisers Napoleon befindet. Graf Arrese geht keineswegs mit Herrn Visconti nach Konstantinopel, es scheint vielmehr, daß Wien sein ausschließliches Reiseziel sei. Wer da weiß, daß Graf Arrese sich nur dann auf Reisen begibt, wenn große

Dinge in der Politik seine confidenzielle Verwendung erheischen, wird kaum daran zweifeln, daß der genannte italienische Gelegenheitsdiplomate nur durch eine Mission der delicaten Art hiehergeführt worden sei. Wir glauben, daß Graf Arrese sich mit Empfehlungsbriefen seines kaiserlichen Freundes in den Tuilerien entweder bereits introduciert habe, oder introduciren dürfte.“

### Politische Uebersicht.

Während das gros der gestrigen Wiener Blätter die Situation als sehr düster und die Gefahr des Krieges als sehr nahe gerückt schildern, will allein die „Debatte“ gerade eine friedliche Wendung in der Situation wahrgenommen haben. Die nächsten Tage dürften übrigens denn doch einmal Klarheit in die Sache bringen und dann wird es sich wohl zeigen, von welcher Seite das Wahre und Richtige gemeldet wurde. Was die Mehrzahl der Wiener Blätter veranlaßte, die Kriegsgefahr als näher gerückt zu betrachten, liegt in den folgenden von verschiedenen Journalen fast gleichlautend gebrachten Mittheilungen.

„Der Regierung — so lauten diese Mittheilungen — scheinen in den letzten Tagen Nachrichten aus Italien zugekommen zu sein, welche sie das Aeußerste befürchten lassen. Man muthet der italienischen Regierung zu, daß sie einen Angriff auf Venetien für alle Fälle in Scene zu setzen entschlossen ist, und will in den von ihr getroffenen militärischen Dispositionen, namentlich in den Truppen-Concentrationen bei Bologna, den Beweis für die Ernsthaftigkeit dieser kriegerischen Absicht finden. Man sagt in Wien offenbar die Möglichkeit eines italienischen Angriffes auf Venetien in das Auge, scheint positive Kenntniß von gewissen preussisch-italienischen Arrangements erhalten zu haben, und schließlich auch die Rolle, welche das neutrale Frankreich bei alledem spielt, minder optimistisch aufzufassen. Einer Version der „Times“ zufolge bestünde zwischen Frankreich und Italien bereits ein neuer Compensations-Vertrag, wonach Italien im Falle der Erwerbung Venetiens die Riviera und die Insel Sardinien an Frankreich abtreten soll. Prinz Napoleons' jüngste Kunstreise nach Florenz soll hiemit im engsten Zusammenhange stehen. Angesichts der Haltung Italiens, das scheint gewiß, hält man in Wien größte Vertheilung der militärischen Maßregeln für unbedingt nothwendig, und die Rüstungen, die bis jetzt meist nur in Truppen-Dislocationen bestanden, sollen nunmehr in der umfassendsten Weise in Angriff genommen werden.“ — Eine Illustration erhalten diese Nachrichten durch die folgende Correspondenz der „Allg. Ztg.“ aus Florenz. Dieselbe lautet:

Das Ministerium thut alles mögliche, um der Diplomatie gegenüber seine kriegerischen Vorbereitungen zu verdecken, und dagegen den Bevölkerung gegenüber den Krieg als unvermeidlich hinstellen zu lassen. So viel steht fest, daß General Lamarmora von Frankreich die Zusicherung erlangt hat, daß dasselbe keine Zerstückelung Italiens zulassen werde; Italien beginnt somit den Krieg unter relativ günstigen Verhältnissen. Es ist möglich, daß ich von der kriegerischen Atmosphäre, die über Italien lagert, etwas beeinflusst bin, aber ich kann mich der Ueberzeugung nicht entwinden, daß binnen drei Wochen irgend eine Landung stattgefunden haben dürfte. Das Schweigen des Einsiedlers von Caprera ist gewiß auch nicht ohne alle Bedeutung. Man versichert mir: die Regierung habe ihm ein Commando anbieten lassen, Garibaldi

habe dasselbe aber förmlich angelehnt; es sind zur Stunde Unterhandlungen zwischen ihm und der Regierung im Zuge. Im Falle des Krieges werden sich die Prinzen Humbert und Amadeus, ersterer an die Spitze seiner Division, letzterer seines Regiments stellen. In der Kanonengießerei von Parma sind so eben 150 Stück Geschütze vollendet worden, die nach Ancona und Bologna gesandt wurden. Ein großer Theil der Flotte ist bereits in Brindisi eingetroffen. Das Publicum bezugt das größte Vertrauen, und sollte der Krieg losbrechen, so werden die Spenden in weit größerem Maßstabe zufließen als zum Nationalconsortium. Das Ministerium Lamarmora hat auch nur im Falle einer großen That noch einen Halt; wird die Kriegsbegeisterung zurückgedrängt, und beginnt die trockene Discussion der Zahlen auf Grundlage des Socialoischen Finanzprojecies und der Gegenvorschläge der Commission, so ist eine Ministerkrise unvermeidlich. Stellt man übrigens die Anzeichen, welche für die kriegerischen Absichten der Regierung reden, zusammen, so gewährt dies ein Bild, welches den Erwartungen ziemlich ähnlich sieht. Der Kriegsminister veröffentlicht plötzlich einen Bericht an den König über die Stärke der Armee, ohne hierzu eine besondere Veranlassung gehabt zu haben; die Generale versammeln sich in Florenz, angeblich wegen Verhandlungen über das Nationalmonument. Die „Opinione“ bringt einen donnernden Artikel zu Gunsten des Krieges, der, wie man behauptet, der Feder des Bauenministers Jacini entstammen soll, und alle officiösen Blätter, die hiesige „Perseveranza“ nicht ausgeschlossen, stimmen in den Kriegsschrei mit ein. Was aber das Wichtigste ist, daß der König vor allem seinen Ministern erklärt: daß, wie auch die Dinge sich in Deutschland gestalten mögen, die Chancen für Italien außerordentlich günstig für einen Angriff stehen.

Ueber die Conferenz der Mittel- und Kleinstaaten Minister, welche Sonntag in Augsburg zusammentrat, berichtet der „Nürnb. Corr.“, dieselbe bezwecke, sich über die Grundsätze gemeinsamen Handelns für den Fall zu verständigen, daß es jetzt oder im Verlauf der zu erwartenden Verhandlungen über die Bundesreform zu einem ersten Zusammenstoß zwischen den zwei deutschen Großstaaten käme, respective um wo möglich durch das Gewicht ihrer vereinten Macht einen solchen hintanzuhalten. „Daß die Zeit drängt“, fügt das Nürnb. Blatt hinzu, „ist klar; die bayerische Regierung gewinnt durch dieses Verfahren — denn die Sache ist von ihr angeregt — den Vortheil, daß sie, indem sie offen mit ihren Bundesgenossen zusammentritt, den Verdacht von sich abwehrt, als wolle sie mit Graf Bismarck unter Einer Decke spielen und sich dafür mit der „Reitung“ der Wehrkräfte Süddeutschlands abfinden lassen. Ein Project der Bundesreform wird auf der Augsburger Conferenz schwerlich ausgearbeitet werden; die bayerische Regierung wenigstens ist der Meinung, daß man Preussens Vorschläge abwarten solle. Beschied wird die Conferenz von den südwestdeutschen Staaten einschließlich Nassau, dann von Sachsen; Hannover hat auf erhaltene Einladung ablehnend geantwortet.“

Die letzten preussischen Blätter illustriren die Situation im greller Weise und zeigen, daß die Friedenszuversicht, welche man hier und da gewaltsam pouffiren wollte, noch durchaus nicht begründet war. Während namentlich von den schlechtesten Journalen über die mit feberhafter Eile betriebenen Rüstungen, besonders über die Armirung der Festungen, berichtet wird, schlagen

## Genilleton.

### Eine Deputation von Blähsalu.

Viele Meilen von Klausenburg, mitten in einer jener wildromantischen Gebirgsländschaften, an denen die siebenbürgische Alpenwelt so reich ist, und die von den fahrenden Naturliebhabern nur zu wenig gekannt und aufgesucht werden, liegt die izzellerische Ortschaft Blähsalu, rings umgeben von herrlichen Bergen. Dichte Nadelholzwaldungen bedecken die von tiefen Schluchten zerrissenen Flanken und bilden den hauptsächlichsten Schauplatz des Gewerbestandes der arbeitssamen Blähsalver, welche die stattlichen Baumstämme zu Brettern bearbeitet, im ganzen Lande zu Markte führen. Aber nicht diese Industrie allein ist es, welche die wackeren Blähsalver in ganz Siebenbürgen gekannt und geachtet macht, in viel höherem Maße macht sie ihre männlich bekante Schlauheit, die sie so gerne unter der Maske der Dummheit verdecken, berühmt und zu den Helden unzähliger Schurren und Schwänke, welche im Lande von Mund zu Mund gehen, und an langen Winterabenden oft den vorzüglichsten Unterhaltungsstoff traulicher Circel abgeben.

Sucht man die Blähsalver zu Hause auf, so findet man, daß sie ihren Witz und ihre Schlauheit nicht nur zu Schwänken zu benutzen verstehen: die reinen Gassen Blähsalva's zeugen von der Emsigkeit und die netten Häuser von dem Wohlstande seiner Bewohner, was durch den Ausdruck von Zufriedenheit auf den intelligenten Gesichtern der Söhne der Heimath voll bestätigt wird. Doch all das ist nicht von jeher so gewesen. Schwere Leistungspflichten sowohl an baarem Gelde, als auch an Arbeit trauten ihnen einen großen Theil der Früchte ihres Fleißes und drückende Beschränkungen ihres Bretterhandels zu Gunsten der Privilegien anderer Gemeinden hinderten sie, alle ihnen von der Natur gebotenen Wohlstandesquellen zu benutzen. Viele Jahre lang suchten sie auf alle mögliche Weise diesen Uebelständen abzuwehren, und wie ihrer Schlauheit endlich der Erfolg wurde, daß erzählt einer der schönsten Schwänke, die von den Blähsalvern circuliren und den ich hier den Lesern wieder erzählen will.

Der letzte Fürst von Siebenbürgen, Apafi Mihály, war von den Türken gegen den widerstrebigen Kémény János eingesetzt worden, und der Kampf um die Krone dieses herrlichen Landes oder vielmehr um die funkelnde Zacke der Stefanskronen wüthete noch unentschieden, als die Szeckler unerwartet auf die Seite Apafi's traten und damit den Ausschlag zu seinen Gunsten gaben. Die Schlacht bei Nagh-Szöllös kostete dem Fürsten Kémény Thron und Leben.

Unter den Szecklern, welche zu Apafi gestanden, waren auch unsere Blähsalver, welche keineswegs glaubten, daß Fürst und Volk durch eine Act platonischen Verhältnisses, sondern durch ihr gegenseitiges Interesse an einander gekettet würden.

Sie hatten daher ihrem neuen Fürsten kaum Zeit genug gelassen, sich in seiner fröhlichkämpften Hauptstadt häuslich oder vielmehr höflich einzurichten, als sie schon eine Deputation dahin abordneten, um den Lohn für ihre Treue und Anhänglichkeit in Empfang zu nehmen. Wenn nun meine Leser meinen, daß diese Deputation gewählt oder ernannt wurde, so sind sie sehr im Irrthume, denn die Blähsalver Deputationen pflegten immer auf eine ganz eigenthümliche Art creirt zu werden. Die Sache verhielt sich nämlich so: Im alten Gemeindegasse befinden sich unter andern ehr- und merkwürdigen Dingen auch zwei verbräunte Mäntel, deren ursprüngliche Farbe nicht mehr zu erkennen war, wo sicherweise aber grün gewesen sein mochte. Das waren die Galakleider der jeweiligen Blähsalver Deputirten. Es versteht sich somit von selbst, daß nicht jeder Beliebige gewählt werden konnte, sondern daß jene beiden Blähsalver ihre Gemeinde vertreten zu müssen die Ehre hatten, welche ihrer Statur nach für besagte Pelzmäntel am besten paßten. Ob das gerade immer die Klügsten waren, weiß ich nicht, so viel aber steht fest, daß die beiden Szeckler dieser Deputation, von welcher wir reden, das allerdümmste Gesicht schneiden konnten, das man sich nur denken kann. Fürwahr, kein geringes Hilfsmittel der Vist.

In Klausenburg angekommen, war es die erste Sorge unserer guten Deputirten, um eine Audienz beim Fürsten nachzufragen, welche ihnen auch für einen der nächsten Tage gewährt wurde. Förmlich angethan mit ihren eidavant grünen Mänteln und mit ihrer dümmsten Miene, erschienen sie zur festgesetzten Zeit am Hoflager. Im prachtvoll decorirten Saale saß der Fürst auf seinem Throne, umgeben von den neuernannten Würdenträgern seines Reiches. Die verschönergrünen Blähsalver hatten ihre Noth, um nur den Weg von der Thüre bis zum Throne auf dem spiegelglatten Fußboden, gequält von den spöttischen Blicken der Anwesenden, zurückzulegen. Aber fortos fortuna juvat — sie brachten es doch zu Stande. Sie verneigten sich nun tief und der Wortführer hub darauf an, wie folgt:

„Illustrissime princeps! Deine allezeit getreue Gemeindegasse Blähsalu entendet uns, Dir ihre Glückwünsche zur endlichen Befiegung Deiner Feinde zu überbringen, und Dir ihren tiefen Schmerz darüber auszudrücken, daß sie durch eine so große Festrede von Deiner Person entfernt sei; sie läßt Dich daher durch unsern Mund bitten, mittelst eines Decretum feststellen zu wollen, daß Blähsalu von heute an nicht mehr als zwei Meilen von Klausenburg entfernt sei.“

Die umstehenden Großen waren ursprünglich sehr entschlossen, trotz der hochförmlichen Gestalt der Blähsalver ihre junge Würde durch den feierlichsten Ernst zu wahren; aber als sie, die gut wußten, daß Blähsalu wohl an zwanzig Meilen von Klausenburg entfernt sei, diese Bitte vernahmen, konnten sie ihrer Laune nicht mehr gebieten, besonders als sie sahen, daß der Fürst vor Lachen auf seinem Thronessel hin- und herwackelte.

Dazu blickten die Blähsalver drein, als ob sie nicht Zwei zählen könnten.

„Die Anhänglichkeit der Blähsalver,“ sprach der Fürst mir mit Mähe, „freut uns sehr, und Wir wollen nicht säumen, das bezügliche Decret zu erlassen, wenn Sie der Meinung sind, daß der Weg nach Klausenburg dadurch abgekürzt werde, ja Wir wollen, wenn Sie es wünschen, decretiren, daß zwischen Blähsalu und Klausenburg überhaupt keine Entfernung bestehe.“

„Wir wollen Deine Güte in dieser Beziehung nicht ungebührlich in Anspruch nehmen, besonders da wir Dir, illustrissime princeps, noch eine Bitte Deiner Blähsalver vorzutragen haben.“

„Sprecht immerhin.“

„Wir bitten ehrsüchtigst um ein zweites Decretum, worin bestimmt werde, daß in Blähsalu Jeder, der keine Pferde besitze, zu Fuß gehen müsse.“

Übermals machte ein schallendes Gelächter die Fenster scheiben erbeben.

„Auch die Bitte ist Euch gewährt,“ sprach der Fürst, „und Ihr sollt die beiden Decrete Meinen getreuen Blähsalvern als ein Zeichen Meines Wohlwollens mitbringen.“

Er winkte gnädig mit der Hand, worauf sich die Blähsalver tief verneigten. Doch als sie das Haupt wieder erhoben, da war der Ausdruck der Dummheit von ihren Gesichtern verschwunden, und stolz und höhnisch maßten sie die Hoffschwänze von oben bis unten. Sie entfernten sich.

Kurze Zeit darauf war Jahrmarkt in Klausenburg. Die Blähsalver brachten ihre Bretter in ungeheuren Wagenladungen zu Markte. Eben waren sie daran, ihre Waaren abzuladen, als die Marktcommissäre auf sie zutraten und sie gröllich anzuheulen.

„Was habt Ihr hier zu suchen? Nehmt nur Eure Waare sauber wieder zusammen und geht, woher Ihr gekommen seid. Ihr habt kein Recht, Eure Bretter in Klausenburg feil zu bieten, da es Euch nur auf zwei Meilen in der Runde von Blähsalu gestattet ist, dieselben zu Markte zu führen.“

„Macht Euch keine unnöthige Mähe,“ sprachen die Blähsalver gelassen, und zogen ihr Decret hervor, wo es

die officiell einen Ton feil und U welche nun wig-Holl Frage ha als Venat de e r e f o welche fei torischen W

Eine dem Kön dem Befind eingetret durch die den Sanita bekunden si

In P große Sent „nothwend führt, daß in das von mentarische entschloße, nach dem a Volk die 2 durch acht 2 sich 15 Jah bedient hat, lange auf 1 len. — Au nehmen, d solchen zu ten Plebisc burg kommt

Aus 2 Angelegenhe nehmen nach stellt werde meinsam

Dauer von diese Maßr Hospodarat Man hegt

einer euro- dauischen 2 von Hohenz in welchem Wahl zu er den abrathe

In de vom 19. d. Reiterstatue unentgeltlich zu ganz eig

Belicht erit solchen Dent Techio hob

Geste gewei harte, citirte daß der He und schloß dem Herzog Beistellung

geschriebe Blähsalu e

Blähsalver den Mann. beiseitigt wa

Währe schah, hielt falu. Ein Anreifeube.

„Ich Ortsvorste 23 forderer

„Den der Ortsvo und es wir

Ihr se Commiffar dnung un

„Ich 2 mir ins 4 dort ein D nach in D muß.“

Dageg miffar 2 bezahlen. D Vorspanne

Die 2 Bette um

Frederick's i an der gro eines alten wortete, R

statlichen 2 selbst nicht geläutet ha

agen; es sind zur  
und der Regierung  
den sich die Prinzen  
er an die Spitze  
s stellen. In der  
n 150 Stück Ge-  
a und Bologna  
Flotte ist bereits  
icum bezeugt das  
losbrechen, so wer-  
stabe zuströmen als  
am Lamarmora hat  
noch einen Halt;  
gt, und beginnt die  
nlage des Sialoja-  
orschläge der Com-  
medlich. Stellt man  
regerischen Absich-  
gewährt dies ein  
Kriegserklärung von  
Der Kriegsmini-  
an den König über  
e besondere Veran-  
verfassen sich in  
über das Sautin-  
n donnernden Aes-  
man behauptet, der  
stammen soll, und  
„Perseveranza“ nicht  
hor mit ein. Was  
vor allem seinen  
nge sich in Deutsch-  
Italien anfordernd.

ne officiösen Blätter gegen die österreichische Regierung  
einen Ton an, der kaum mehr einer Steigerung an Heftig-  
keit und Ueberhebung fähig ist. Die „Nordd. Allg. Ztg.“,  
welche nun geradezu bekennet, daß es sich nicht um S ch l e s-  
w i g-H o l s t e i n, sondern um die Lösung der d e u t s c h e n  
F r a g e handelt, will in einem zweiten Artikel gleichsam  
als Pendant dazu das Axiom verteidigen, daß der B u n-  
d e s r e f o r m-A n t r a g im Interesse Oesterreichs sei,  
welches seiner nach dieser Art „naturgemäßen und civilsa-  
torischen Mission zurückgegeben werde.“

Eine interessante Illustration des Verhältnisses zwischen  
dem König und Bismarck bringt die „Kreuztg.“ In  
dem Befinden des Ministerpräsidenten ist eine Besserung  
eingetreten und der König hat „seine Theilnahme hieran  
durch die sofortige Verleihung des rothen Adlerordens an  
den Sanitätsrath Dr. S t r u c k, den Arzt B i s m a r c k s, zu  
bekunden sich beieilt.“

In Paris erregt ein Artikel des „Constitutionnel“  
große Sensation, welcher die von Thiers proclamirten  
„nothwendigen Freiheiten“ für überflüssig erklärt und aus-  
führt, daß jede Modificirung der Verfassung ein Rückfall  
in das von Frankreich 1852 definitiv aufgegebenes parla-  
mentarische System wäre. Bevor die Regierung sich hiezu  
entschließt, bevor die Executive sich eines ihrer Vorrechte  
nach dem andern entziehen lasse, würde man eher an das  
Volk die Frage richten: „Wollt ihr, daß die dem Kaiser  
durch acht Millionen Stimmen gegebene Macht, deren er  
sich 15 Jahre lang zum Wohle und zur Größe Frankreichs  
bedient hat, geschmälert werde?“ Die Antwort würde nicht  
lange auf sich warten lassen; sie würde glänzend ausfal-  
len. — Aus dem „Constitutionnel“ Artikel ist wohl zu en-  
nehmen, daß die Regierung sich mit dem Gedanken eines  
solchen zur Niederschlagung aller Freiheitsansprüche bestim-  
men Plebiszits ernsthaft beschäftigt. Der Wahlsieg in Straß-  
burg konnte sie in ihrer Widerstands-Politik nur bestärken.

Aus Paris wird geschrieben: In der Conferenz in  
Angelegenheit der Donaufürstenthümer wird dem Ver-  
nehmen nach mit Zustimmung Frankreichs ein Antrag ge-  
stellt werden, nach welchem ein die Donaufürstenthümer  
gemeinsam umfassendes Hospodarat provisorisch auf die  
Dauer von fünf Jahren begründet werden soll; im Falle  
dieser Maßnahme sich als lebensfähig erweist, soll ein Wahl-  
Hospodarat als bleibende Institution eingeführt werden.  
Man hegt hier nicht mehr den Wunsch, daß ein Mitglied  
einer europäischen Regenten-Familie den walachisch-mol-  
dauischen Thron besteige. Der hiesigen dort gewählte Prinz  
von Hohenzollern hat ein Schreiben an den Kaiser gerichtet,  
in welchem er den Rath und die Ansicht des Kaiserlichen  
Wahl zu erfahren wünscht; die Antwort wird als entschie-  
den abrahend bezeichnet.

In der Sitzung der zweiten Kammer zu Florenz  
vom 19. d. M. gab die Debatte, ob zur Errichtung einer  
Reiterstatue des verstorbenen Herzogs von Genua das Erz  
unentgeltlich geliefert werden solle, mehreren Rednern Anlaß  
zu ganz eigenthümlichen Expectorationen. Die Minorität der  
Bericht erstattenden Commission hatte darauf angetragen, mit  
solchen Denkmälern zu warten, „bis ganz Italien befreit sei.“  
Trotz hob aber hervor, daß der Herzog von Genua der  
Erz gewesen sei, der in Besghiera die Fahne aufgespizt  
habe, citirte eine Aeußerung Carl Alberts, welche beweise,  
daß der Herzog den Krieg mit Oesterreich sehnlich gewünscht,  
und schloß mit den Worten: Auf nach Venedig! folgen wir  
dem Herzog nach Genua. Der Antrag auf unentgeltliche  
Beistellung des Erzes wurde in der nächsten Sitzung ge-

geschrieben stand, daß Klausenburg nur zwei Meilen von  
Dlähfalu entfernt sei.  
Die Commissäre zogen mit langer Nase ab, und die  
Dlähfalter brachten ihre Waare mit vielem Gewinne an  
den Mann. Das drückendste Hinderniß war auf diese Weise  
beseitigt worden.  
Während dies in Klausenburg auf dem Markte ge-  
schah, hielt ein Wagen vor dem Gemeindehause in Dläh-  
falu. Ein vornehmer Herr sprang heraus und trat in die  
Anteekabue.  
„Ich bin fürstlicher Commissär,“ sprach er zum  
Ortevorsteher, „und jetzt auf einer Rundreise begriffen.  
Ich fordere Vorspann bis zur nächsten Station.“  
„Den werdet Ihr theuer bezahlen müssen,“ erwiderte  
der Ortsvorsteher, „unsere Leute brauchen jetzt ihre Pferde,  
und es wird schwer halten, welche aufzutreiben.“  
Ihr scheint schlecht gehört zu haben; ich bin fürstlicher  
Commissär und Ihr seid verpflichtet, mir unter jeder Be-  
dingung und ohne jede Belohnung Vorspann zu verschaffen.“  
„Ich habe durchaus nicht schlecht gehört, Herr Com-  
missär; aber die Verpflichtung, die Ihr genannt habt exi-  
stirt nicht für uns. Wenn Ihr Euch, Herr Commissär, mit  
mir ins Gemeindegewand begeben wollt, so will ich Euch  
dort ein Decretum mit dem fürstlichen Inseel zeigen, da-  
nach in Dlähfalu jeder, der kein Pferd hat, zu Fuß gehen  
muß.“  
Dagegen war nichts einzuwenden. Der fürstliche Com-  
missär mußte die Pferde bis zur nächsten Station theuer  
bezahlen. Dlähfalu aber war fürderhin von der lästigen  
Vorspannleistung befreit. („Ung. Frdbll.“)

Corridor hinab. Da schimmert aus der halbangelichteten Thüre  
der großen Halle im Thurm die Flamme des Caminsfeuers  
und als er näher kam, tönten ihm Stimmen entgegen und  
er hörte noch die Worte: „mit einem einzigen Schuß!“  
Travers trat in die Halle. Am Kaminsfeuers lehnte ein jun-  
ger Mann, ein Gewehr in Händen und es schien als habe  
er mit einem Knaben, der in Rissen und Decken gehüllt auf  
einem Sopha lag, geredet. Die Beiden waren allein in  
der Halle.  
Es scheint, Sie sind fehlgegangen Sir, sagte der Mann  
am Feuer zu Frederik, die Schenke liegt weiter unten, sie  
ist am Zeiger über der Thür zu finden.  
Frederik erkannte in dem Sprecher denselben Menschen  
der ihm vorhin das Gitter so ungeschicklich vor der Nase zuge-  
schlagen und von dem herausfordernden Blick und Ton, mit  
dem dieser ihm begegnete, etwas geärgert, erwiderte er.  
Seid unbeforgt, Wursch, ihr mögt Euer Wildschützen-  
Handwerk meinestwegen auf zwanzig Meilen in der Runde  
treiben, ich bin Euch nicht in schlimmer Absicht auf den  
Fersen.  
Wildschütz! Wie, auf den Fersen, mir! wiederholte  
Mark O'Donoghue, denn es ist unnütz zu erwähnen, daß  
er es war, und als er sich von seinen Stauern erholt zu  
haben schien, brach er in ein lautes Gelächter aus, indeß  
auf des kranken Knaben Wangen Röthe mit Blässe wech-  
selte als dieser sagte.  
Sie sind wohl fremd in der Gegend, Sir?  
So ist es, erwiderte der Capitän, von dem sanften  
Tone Herberts augenblicklich beschwichigt, mein Name ist  
Travers, und ich bin gekommen, einen jungen Gentleman  
aufzufuchen, der meiner Schwester das Leben...  
Sie sind ihm richtig auf die Fährte gekommen, unter-  
brach ihn Mark rauh, das Wort betonend, das ist er. Herbert  
bot dem fremden Offizier einen Sitz. Travers dankte dem  
Knaben in herzlichen Worten, aber Mark unterbrach ihn  
hochfahrenden Tones.  
Genug Sir, es ist genug geredet über ein kaltes Bad  
und ein paar Wochen Diät. Ich habe ein paar Worte mit  
Ihnen über das Wildschützenhandwerk zu sprechen, dessen  
Sie erwägt haben.  
Der wilde Blick aus Mark's Augen, die trogige  
Miene und der herausfordernde Ton, mit dem er dies  
sagte, bekunden nur zu deutlich die Absicht, daß der Spre-  
cher Genugthuung für einen erlittenen Schimpf heische und  
Capitän Travers sprang mit einem Satz empor.  
Es war eine Ansicht auf's Gerathewohl, Sir, ganz  
richtig, flüsterte er Mark, nur diesem hörbar, zu, wenn  
wir aber in England einem Individuum im Jagdkittel mit  
dem Gewehr in Händen und einem erlegten Wild auf den  
Schultern begegnen, pflegen wir selten zu fehlen, wenn wir

ihn für einen Wildhüter oder Wildschützen halten. Mark  
stieß den Kolben seines Gewehrs zur Erde und hielt sich  
vor Wuth bebend, am Kaminsfeuers fest; es schien, als hätte  
die Leidenschaft ihm für den Moment die Zunge gelähmt.  
Da öffnete sich die Thür und Kate O'Donoghue trat ein.  
Sie war in einer reizenden Halbtoilette und trug ein klei-  
nes Häubchen von blauem Sammt, wie sie die Bäuerinnen  
der Rheinlande zu tragen pflegen auf dem Kopfe. Travers  
blickte wie geblendet auf die Erscheinung des schönen Mäd-  
chens, in dem er so unerwartet seine Reizegährtin erken-  
nen mußte. Plötzlich nahm alles in der Halle eine andere  
Gestalt für ihn an. Die junge Lady machte die Honneurs  
in der ihr eigenen gewandten Weise, und der Capitän wußte  
nicht, wie die Stunde verkommen sei, in der die ersten Er-  
klärungen über Kate's Reise, ihren Aufenthalt in Irland  
und tausend Anderes gewechselt wurden, und Herbert nahm  
mit blitzenden Augen Theil an dem leichtem und heiteren  
Geplauder der Cousine mit den glänzenden, schönen Offizier  
in der prächtigen Scharlachuniform und wunderte sich nur,  
wie Menschen, die sich kaum kannten, sich so viel zu sagen  
wußten. Endlich erinnerte sich Travers, daß es Zeit sein dürfte,  
den Besuch abzubringen, aber es hatte sich plötzlich ein hef-  
tiges Schneegestöber erhoben und Herbert hielt den Gast zu-  
rück, indem er meinte, der Weg sei nicht angenehm noch  
sicher, so lange die Flocken so dicht fielen, daß man nicht  
vor sich sehen könne, und es ward ein Schachbrett herbei-  
gebracht, und Capitän Travers fand seine schöne Begleiterin  
gewandter als manche seiner Londoner Lady's in dem  
Spiele. Mark war unmittelbar nach Kate's Eintreten ver-  
schwunden. Wahrhaftig, Frederik war in ganz verschiedenen  
Absichten nach Carriz-na-cunna gekommen! Es dümmerte  
bereits, als er nach einem „Matt“ das Kate O'Donoghue  
ihm lächelnd zugerufen, endlich an's Fenster trat und des  
Wetters dachte.  
Ist der Schneeball dort Ihr Pferd, Sir Travers?  
sagte Kate, die neben ihm stand, mit schelmischen Lächeln.  
Herr des Himmels, meines Vaters Lieblingspferd, rief  
Frederik und jetzt erst fiel ihm bei, wie er seinen Besuch  
so unbegreiflicherweise verlängert hatte. Er nahm nun eiligst  
Abschied, nachdem er um die Vergünstigung gebeten, wieder-  
kommen und Miß O'Donoghue die Schwester vorstellen zu  
dürfen, gleichwie er hoffte, Sir Marmaduke Travers werde  
vergönnt sein, Herbert's Vater und Heim kennen zu lernen  
und verließ endlich, in der That mit etwas mehr Ver-  
wirrung, als einem Offizier von Sr. Majestät Garde ge-  
ziemen wollte, das Casell.

### Zum Attentat auf den Kaiser von Rußland

werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Als der Schuß  
gefallen war, packte der Kaiser sofort selbst den Mörder  
bei den Haaren und frug ihn, warum er auf ihn geschossen  
habe, er erhielt zur Antwort: „Weil Sie ungerecht han-  
deln.“ Er wurde untersucht, und es fanden sich bei ihm  
zwei Briefe, welche der Kaiser zu sich steckte. — Ueber den  
Verbrecher selbst ist noch nichts Näheres bekannt. Er sagt  
aus, er sei der Sohn eines Bauern aus einem der südlich-  
en Gouvernements, 24 Jahre alt, griechischen Glaubens  
und heiße Alexej Petrow; seine Erziehung habe er in einem  
Gymnasium seiner Heimat erhalten, den Cursum vor 5 Jah-  
ren beendet, und seitdem sei er in Rußland umhergewan-  
dert; in St. Petersburg befinde er sich seit einem Jahre;  
während der ganzen Zeit habe er hier keine beständige Woh-  
nung gehabt und sich mit Tagelöhnerarbeit in den Artellen  
beschäftigt. Diese Aussagen schienen unwahr zu sein, da der  
Verbrecher unter Anderem sagte, er wolle seinen eigentlichen  
Namen nicht nennen, aus Furcht, daß die Nachricht von  
dem von ihm verübten Verbrechen seine Eltern vor der Zeit  
in's Grab bringen könne. — Nach einer andern Version  
ergreift der Thäter die Flucht und verschluckte einige Papiere  
über die Brücke in den an den Sommergarten stoßenden  
Canal zu werfen. Er wurde jedoch festgehalten, während  
der Herzog Nicolaus von Leuchtenberg die Papiere aufge-  
nommen haben soll. Mit dem Thäter zugleich wurde noch  
ein anderes Individuum verhaftet, mit welchem derselbe im  
Garten mehrmals im Gespräch bemerkt worden war. —  
Dem großen Dank-Gottesdienste in der Jakobs-Cathedrale,  
welcher am 17. d. stattfand, wohnte außer dem gesammten  
Hofstaate auch der Kaiser und die Kaiserin bei. Um 1 Uhr  
empfangt der Kaiser im weißen Sale des Winter-Palastes  
die Repräsentanten des Adels und der Stadt. G. D. S. o. w.  
D a w y d o f f, der Petersburger Adelsmarschall, hielt die  
Anrede an den Kaiser, der darauf folgendes erwiderte:  
„Meine Herren Edelleute und Meine Herren Mitglie-  
der der anderen Stände! Ich danke Ihnen Allen von gan-  
zem Herzen für den Ausdruck Ihrer Gefühle bei diesem  
traurigen Ereigniß. So haben auch im vorigen Jahre, um  
dieselbe Zeit, alle Stände Mir ihre aufrichtige Sympathie  
ausgedrückt. Wenn Mich außer dem Glauben zu Gott noch  
Etwas in Meinem schweren Dienst aufrecht erhält, so sind  
es die Ergebenheit und die Gefühle, welche Mir beständig  
mit solcher Einstimmigkeit in allen schwierigen Fällen, so-  
wohl von Ihnen, Meine Herren Edelleute, wie von den  
anderen Ständen ausgedrückt werden. Ich danke Ihnen  
Allen noch einmal von ganzem Herzen.“  
Dann wendete sich der Kaiser zu den Repräsentanten  
des Adels und fuhr fort:

„Ich hoffe, daß Sie, Meine Herren Edelleute, freudig  
den neuerdings von Mir in den Adelsstand erhobenen Edel-  
mann, den Bauer von gestern, der Mir das Leben gerettet  
hat, in Ihrer Mitte aufnehmen werden. Ich denke, daß er  
dadurch die Ehre vollkommen verdient hat, ein Edelmann  
zu sein.“  
Neuesten Nachrichten zufolge soll man endlich aus-  
geforscht haben, daß der Attentäter Gellert oder Goll-  
e r t heißen solle. Ob auch dieser Name nicht ein Pseudo-  
nym wie der frühere Petrow ist, mag dahin gestellt blei-  
ben. Der Inspector der Studenten, welcher wegen Consti-  
tuirung der Identität der Person zum Gefangenen zugela-  
sen wurde, hatte ihn nicht gekannt, und die Gerichte, der  
Attentäter sei ein Petersburger Student, erwiesen sich als  
unbegündet. Am 17. waren beim Gefangenen mehrere  
Ärzte, um dessen Zurechnungsfähigkeit zu constatiren, weil  
sich die öffentliche Meinung der Ansicht nicht entschlagen  
kann, daß das Verbrechen nur im Wahnsinn begangen wurde.  
Die Unzurechnungsfähigkeit konnte jedoch, so sagen die Ärzte,  
nicht constatirt werden, und obwohl er bei den Verhören  
Verschiedenes, bald dies bald jenes spricht, so glaubten die  
Ärzte, er sei vollkommen bei Sinnen.  
Weiters erzählte man, daß bei ihm einige Papiere mit  
Proclamationen an die Arbeiter vorgefunden wurden, in  
welchen das „arbeitende Volk“ zu Brandlegungen aufgefor-  
dert wird. Der Gefangene erklärte, bereits 80 Exemplare  
solcher Proclamationen, die aber nicht gedruckt, sondern nur  
geschrieben waren, vertheilt zu haben. Aus Allem scheint  
hervorzugehen, daß der Attentäter, wenngleich nicht wahnsinnig,  
so doch kaum zurechnungsfähig gewesen sei und daß weder  
religiöse, noch politische, sondern exaltirt socialistische Rich-  
tung es war, die ihn zum Attentäter machte.  
Aus den vorzüglichsten Städten sind bereits Loyalitäts-  
telegramme eingetroffen und füllen die Spalten der russi-  
schen Journale fast ganz aus. Die Illumination in Peters-  
burg war imposant und in jedem Theater fanden großartige  
Ergebenheitsmanifestationen statt. Am 18. war der Kaiser  
mit seiner Familie im Marien-theater, in welchem das Stück  
„Leben für den Czar“ gegeben wurde. Tausende von Men-  
schen standen vor dem Theater, um den Kaiser zu sehen  
und im Theater selbst konnte das Stück vor ununterbroche-  
nem Hurrahrufen kaum zu Ende gespielt werden. Der Kai-  
ser, tief bewegt, trat mehremale an die Logenbrüstung und  
dankte für die Theilnahme, was neuen Ausbruch der Erge-  
benheit zur Folge hatte. Petersburg hat ein festliches Aus-  
sehen, wie solches selbst Moskau zur Zeit der Krönung  
Alexanders nicht gehabt hatte.  
Dem „Nord“ wird aus Petersburg berichtet: „Der  
Mörder schrie den Leuten, die ihn gleich nach dem Attentat  
festnahmen, zu: „Das habe ich für euch gethan; er hat  
euch betrogen, er hat euch nicht genug Land gegeben!“ An-  
fänglich gab er sich für einen Bauer aus dem Ungar Kreise  
(Gouvernement Petersburg) aus, nachher verweigerte er  
aber jede Auskunft. Ein Bauer ist er gewiß nicht. Man  
hat bei ihm verschiedene Papiere gefunden, darunter einen  
Entwurf zu einer Proclamation ans Volk, worin es heißt:  
Die Welt wird nicht eher Frieden haben, als bis alle Herr-  
scher ausgerottet sind.“

### Neuestes.

Berlin, 23. April. Die Antwort Preuzens auf die  
österreichische Depesche vom 18. April ist am 21. nach  
Wien abgegangen und bemerkt, daß die Rüstungen Preu-

### Die O'Donoghue.

Bilder aus der „grünen Insel.“ Nach dem Englischen  
von  
Beda Levin.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 92.)

Die Leute spielen die Barone und gehen hungrig zu  
Bette um von ihren Ahnen zu träumen, war unter anderem  
Frederik's innere Bemerkung, indem er einen starken Zug  
an der großen Glocke that, deren Schall das tiefe Gebell  
eines alten invaliden Jagdhundes vom Hofraum her an-  
wortete, Kerry's einziger Zögling und letzter Rest einer einst  
stattlichen Meute. Aber nichts weiter ließ sich vernehmen,  
selbst nicht als der Capitän ein zweites und drittes Mal  
geläutet hatte. Er verlor die Geduld und schritt den langen  
Wähe,“ sprachen die  
Decret hervor, wo es

hens bloß durch österreichische Truppenbewegungen nach der preussischen Grenze hervorgerufen worden seien. Sobald Preußen authentische Nachrichten erhalten wird, daß die österreichischen Rüstungen rückgängig gemacht sind, wird nach der im Maßstabe vor sich gehenden österreichischen Abrüstung die Verminderung des erhöhten Präsenzstandes der betreffenden preussischen Truppenteile erfolgen.

**Mugsburg, 22. April.** Auf der hier tagenden Minister-Conferenz sind neun Staaten vertreten. Die Konferenz hielt heute zwei Sitzungen, die dritte ist auf morgen anberaumt. Man ist einmütig dafür, die Reform zu betreiben. Nach Vorlegung des preussischen Reform-Entwurfs tritt die Konferenz sofort wieder zusammen.

### Tagessneuigkeiten.

**\*(Anleihe und Staatsnoten.)\*** In den letzten Tagen soll eine Finanzoperation vollzogen worden sein. Man berichtet nämlich der „Neuen Freien Presse“, daß die österreichische Bodencreditanstalt dem Finanzminister 20 Millionen Gulden in Silber-Pfandbriefen zur Verfügung gestellt und daß darauf ein Consortium fast derselben Bankiers, welche die letzte Anleihe übernommen haben, der Regierung den Betrag von 10 Millionen Gulden Silber auf ein Jahr gegen acht Prozent vorgeschossen hat. Zugleich hört man, daß die Emission von Staatsnoten als eine bereits entschiedene Sache zu betrachten ist, und daß die Verordnung verfügen wird, 100 Mill. Gulden in kleinen Cassenanweisungen ohne Zwangscours auszugeben und dagegen die Banknoten unter 10 Gulden einzuziehen. Es scheint, als sollte die Verordnung nun nicht mehr länger zurückgehalten werden. Wie uns bekannt geworden, war die Anleihe dazu bestimmt, das Deficit von 40 Millionen pro 1866 zu decken, während die Ausgabe der Staatsnoten die Nothwendigkeit von Kriegsrüstungen im Auge hat, und dürfte die Herausgabe derselben bevorzugen, wenn sich die gestern circulirenden Kriegsermächtigen befähigen sollten.

**\*(Vergünstigungen für Lehramts-Candidaten.)\*** Wie wir vernehmen, hat sich das Staatsministerium über Vorschlag der siebenbürgischen Hofkanzlei mit den übrigen zwei Hofkanzleien dahin geeinigt, daß im Interesse der Hebung des Volksunterrichtes die Präparanden für Lehrer der Volksschulen überall, wo sich ein fühlbarer Mangel an brauchbaren Bewerbern für das Fach der Volksschulen zeigt, im Falle ihrer Assentierung bis zur ununterbrochenen Vollendung ihrer Studien und zur Erlangung des Lehrbefähigungs-Zeugnisses beurlaubt, und sobald sie eine bleibende Anstellung auf einem hiesigen Lehrposten erlangen, aus dem Armeeverbände entlassen werden sollen.

**\*(Aus russischer Gefangenschaft sind am 1. d. M. 31 kais. österreichische Staatsangehörige heimgekehrt und wurden dieselben vom Grenzbezirksamte in Jawoizno an ihre Zuständigkeitsbehörden insiradirt, darunter befinden sich: Maryanowski Josef, Gastgeber aus Pest. Kronig recte Groß Stefan, Rirkhner aus Debreczin. Maurer Adolf, Forstpraktikant aus Rzeszow. Constantin Celsaus, Techniker aus Prag gebürtig, nach Krakrau zuständig.)\***

**\*(Wie aus Belgrad gemeldet wird, ist den 12. April Mittags Luka Bukalovic mit drei Genossen: Nicolaus Serdanovic, Prado Gergurovic und Georg Bulic, über Semlin nach Odessa gereist, sein Sohn Bogdan aber über Sebenico in die Herzegovina abgegangen.)\***

**\*(Die Vermählung der Tänzerin Taglioni mit einem hiesigen Wundarzt ist nun eine ausgemachte Sache; wie die „Staatsbürger-Ztg.“ wissen will, soll sie schon in nächster Zeit in Berlin stattfinden. Das neuvermählte Paar wird aledann seinen Wohnsitz in Wien nehmen.)\***

**\*(Auch ein Beitrag zur preussischen Kriegsepödie.)\***

Verberumlaubet,  
Maulbeerumloret,  
Schraubartummaulet,  
Maulbartumloret,  
Bronzschelbimmet,  
Düppelentbrannt,  
Doppelbekimmelt,  
Reußenverwandt,  
Wilhelmbekönigt,  
Stehen wie da  
Bismarckbekönigt  
Schrein wie: Hurrah!

**\*(Aus Paris wird unterm 21. April geschrieben: Das „Memor. Dipl.“ meldet als gewiß, daß der Ex-Popodar Cusa unter dem Namen eines Herrn Alexander der Adam sich seit acht Tagen etwa in Paris befindet. Er wurde hier, trotzdem er sein Incognito auf's sorgfältigste wahrte, von einigen seiner Landsleute erkannt, als er in Begleitung eines Adjutanten in einem Wagen eine Spazierfahrt durch das Bois de Boulogne machte. Auch war er genöthigt, sich persönlich bei einem berühmten Bankier einzufinden, wo er einen bedeutenden Credit eröffnet hat, um über die bezogenen Summen Quittung zu ertheilen. — Der unerwartet eingetretene Tod des Herrn v. St. Marsault, ehemaligen Pfälzern und zuletzt Ehrencaaliers der Prinzessin Mathilde, hat in dem Senate, dessen Mitglied er war, gestern großen Eindruck hervorgebracht. Keiner seiner hohen Kollegen wußte nur, daß er krank war, als Herr Troplong mitten in der Sitzung die gerade eingetroffene Nachricht seines Abscheidens mittheilte. Es sterben gegenwärtig viele Senatoren; es ist, als hätte Herr Troplong, als er seine so düster abgefahrene Eröffnungsrede hielt, eine Ahnung von der großen Anzahl von Gassen gehabt, die Pluto während dieser Session zum Souper einladen werde.)\***

**\*(Die „Musk. Z.“ ist verwahrt worden, aber sie weigert sich, das amtliche Actenstück in ihren Spalten aufzunehmen. Hr. Kattow erklärt, er habe die Verwarnung nicht verstanden, und werde, wie das Gesetz vorschreibt, tagtäglich 25 Rubel Strafe wegen verweigerter Abdruck einer amtlichen Bekanntmachung zahlen, niemals aber, so lange er Redacteur der Zeitung sei, sich zu dem Abdruck verstehen. Wahrscheinlich wird ihm, da er die Pressbehörde sehr unmanierlich tractirt, nun eine zweite Verwarnung zu Theil werden.)\***

**\*(Ein Mißverständnis.)\*** Während des letzten Aufenthalts von Abd-el-Kader in Paris im verflochtenen Herbst gab Emil von Girardin dem Emir zu Ehren ein Diner, wozu er seine sämtlichen schriftstellerischen Freunde eingeladen hatte. Im Lauf der Unterhaltung sagte Girardin zu Abd-el-Kader: „Es würde mir Vergnügen machen, wenn Sie meine „zwei Schwestern“ als Geschenk zum Andenken an den heutigen Tag annehmen wollten!“ Mit den „zwei Schwestern“ meinte Girardin sein neuestes Drama, welches damals gerade ungemeines Furore machte. Bei der Verdolmetschung des Sazes vergaß man jedoch, dem Emir diese Erklärung dazu zu geben, und so stand Abd-el-Kader auf, kreuzte die Arme über der Brust, verbeugte sich vor seinem Wirth und entgegnete: „Ich werde mich außerordentlich glücklich schätzen, die Damen bei mir aufzunehmen, obgleich mein Harem bereits vollständig gefüllt ist; lassen Sie mich nur erst für eine passende Wohnung Sorge tragen!“ Dieses Quiproquo machte allen Anwesenden ungemein viel Spaß und man erinnerte sich dabei auch gelegentlich einer anderen ergötzlichen Geschichte, welche sich einige Zeit nach des Emirs Gefangennahme während seines Aufenthalts in der französischen Festung zugetragen, die man ihm zum Wohnort angewiesen. Er ließ dort seinen Kindern durch einen französischen Schreiblehrer Unterricht ertheilen, und da er mit dem Lehrer sehr zufrieden war, schenkte er ihm eines Tages zur Belohnung eine seiner Frauen. Der arme Schreiblehrer, der bereits mit einer und noch dazu zu ziemlich zantippenhaften Gattin versehen war, fühlte sich nicht sehr freundlich überrascht von des Emirs Großmuth und hatte unendliche Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß er das ihm zuge dachte Geschenk nicht annehmen könne, da seine Frau ihn bei der bloßen Erwähnung desselben mit Augenausstraken und dergleichen bedroht habe.

**\*(Kindliche Bitte um Briefmarken.)\*** Der „Zogenburger Voté“ berichtet: Ein zwölfjähriger Primarschüler von Nichtensteig, Canton St. Gallen, der eine Briefmarkensammlung errichten will, geräth auf die naive Idee, sich zu diesem Zwecke an den Bundesrath Dubis in Bern zu wenden. Ohne Jemandem ein Wort zu sagen, läßt er sein diplomatisches Schreiben an diesen Herrn abgehen mit der Bitte um Zusendung von Briefmarken aus „fremden Ländern“. Es vergehen nun ein paar Wochen, und der Knabe fängt an, eine Ahnung davon zu bekommen, daß sein Schritt ein gewagter, ja wohl unerlaubter gewesen sein mochte. Vor einigen Tagen jedoch erhält er zu seinem freudigen Schrecken ein Paket von Bern voll der schönsten und werthvollsten ausländischen Briefmarken mit einem eigenhändigen Schreiben des Herrn Bundesraths folgenden allerliebsten Inhalts: „Dein Auftrag, Dir für Deine Briefmarkensammlung einige Marken aus fremden Ländern zu verschaffen, kam mir zwar etwas unerwartet, da ich sonst nicht Zeit habe, mich mit solchen Geschäften abzugeben. Um aber doch Dein schätzbares Vertrauen auf meine Beihilfe nicht ungerechtfertigt zu lassen, übersende ich Dir inliegend ein Büschelchen solcher Marken aus aller Herren Länder, indem ich hoffe, daß sie Deinen Wünschen entsprechen werden. Mit Werthschätzung grüßt Dich Jacob Dubis, Bundesrath.“

### Handels- und Börsennachrichten.

**P. L. Pest, 23. April.** Getreidegeschäft. Die wieder etwas kriegerische Gestaltung der Lage fand im heutigen Getreidegeschäft einen unverkennbaren Widerhall. Weizen wurde zu festen vorwöchentlichen Preisen gehandelt, wenn auch die Umsätze eine größere Ausdehnung nicht erreichten. Man kann den Verkehrsumfang auf 5000—6000 Mezen veranschlagen, und wurde 86—88 Spfd. mit fl. 3.31 3 Monat bezahlt. — Roggen war ziemlich gut gefragt, und wurden für diesen Artikel ebenfalls volle Preise bewilligt. Die Procollirungen der Kornhalle ergeben einen Umsatz von 6400 Mezen, und wurde für 79—80 Spfd. fl. 2.20, 79½—81 Spfd. fl. 2.25 bewilligt. — Hafer fand gute Nachfrage und wurde etwas höher bezahlt. Man verkaufte alte Waare 50 Spfd. à fl. 1.36½ ab hier und loco Raab 45 Spfd. neue à fl. 1.34—1.35. — Mais, neue Waare ist à fl. 1.35 begeben worden.

### Aufruf

in Betreff des am 12. August l. J. in Arad abzuhaltenen Landes-Gesangsfestes.

Die pl. t. Dilettanten der Stadt Arad und Umgebung werden hiemit höflich ersucht, im Falle sie bei den gelegentlich des Landes-Gesangsfestes vorzutragenden Gesangs-

und Musikstücken entweder im Gesangs- oder Musikchor mitzuwirken genehnt wären, sich der Vormerkung wegen noch im Laufe dieses Monats bei Herrn Gabriel v. Köber (Kreuzgasse im v. Szaranyischen Hause), als Präses der Kunst-Subcomité's entweder schriftlich oder persönlich zu melden.

Arad, 24. April 1866.

Im Namen des großen Fest-Arrangirungsgesellschaftes:

**Jankó József,**  
Ausschusses:  
Aussch.-Secretär.

### Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 24. April 1866

5% Metalliques	57 90
5% National-Anlehen	60 75
1860. Staatsanleihe	74 50
Bankactien	691.—
Creditactien	129 60
Wechsel-Cours.	
London	105 50
Silber	105 —
Dukaten	5 06

### Circus Suhr.

Abonnement suspendu

Heute

Mittw. den 25. April

Große

### Galla-Vorstellung

in der höheren Reikunst, Vorführung der edelsten und vorzüglichsten Schulpferde, Gymnastik und Mimik.

### Zum Vortheile des hiesigen bürgerlichen Wohlthätigkeits- und des israel. Humanitäts-Vereins.

Besonders zu erwähnen:

Herr **Jean Terzy** in seinen komischen Verwandlungen auf ungestaltetem Pferde. Besonders beachtenswerth ist dessen Schenkel- und Schweberitt à la Lejard.

**Lord, englischer Schimmelwallach**, auf das Vorzüglichste in der hohen Schule dressirt, wird in dieser alle Ganganarten ausführen, geritten von Herrn Gustav Hütte mann.

Herr **August Terzy** in seinen vorzüglichsten Parforce- und Gratesque-Touren, Evolutionen, Sprünge und Salto mortales zu Pferde.

**Die beiden chinesischen Messerwerfer.** Eine in dieser Art noch nie gesehene Production des Messerwerfers. Besonders staunenswerth sind die Würfe des **Spik-Tang** mit den scharfsten und spitzigsten Messern zwischen die Finger, neben den Hüften, den Kopf und die Schultern seines Begleiters **Arr-Tang**, in einer Distanz von mehreren Klaftern.

**Grosse academische Voltige**, vom gesammten Herrenpersonale der Gesellschaft, in welcher das Großartigste in den verschiedenen Sprüngen, einfachen und doppelten salto mortales über Stühle und Pferde geleistet wird.

**Grande Entrée gymnastique et comique** der beiden Clown Mister Scroggs und Mr. Picardi.

Herr **Josef Dupsky** in seinen außerordentlichen Vor- und Rückwärtsprüngen und Salto mortales zu Pferd.

Die 6jährige **Frenzi Suhr** wird sich in ihren graciösen Pas, Attituden und Sprüngen auf ungestaltetem Pferde auszeichnen.

**Die Wagenpromenade** der in Freiheit vorzüglich dressirten Schimmelstute **Præciosa**, vorgeführt von W. Suhr.

Fräulein **Eleonora** in ihren vorzüglichsten Voltige-Uebungen auf ungestaltetem Pferde.

### Eine Nacht in Peking,

oder:

hier, dort, oben, unten, links, rechts, in der Mitte, in der Luft, überall auf einmal.

In mehr als hundert verschiedenen Arten ausgeführt von 40 Personen der Gesellschaft.

Vertheilung der **Gratis-Lose** zur Gewinnung eines kleinen schmalen Pferdes.

Es bekommt ein jeder Besucher zu einer Loge 20 Gratis-Lose, zu einem Logensitz 5, zu einem numerirten Sitz 4, zum 1-ten Platz 3, zum 2-ten Platz 2 und zum 3-ten Platz 1 Gratis-Los.

Die Ziehung erfolgt an einem der nächsten Tage, nachdem alle Lose vergliffen sein werden, und es behalten alle ausgeheilten Lose ihre Gültigkeit.

Cassa-Eröffnung halb 7 Uhr. — Anfang halb 8 Uhr.

### Schluss-Course der Wiener Börse.

Staatsfonds.		23. April.		23. April.		23. April.		
		Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	
5% österr. Währ.	53.45	53.65	Nordbahn	132.30	133.00	Graf St. Genois	20.25	20.75
5% National	60.65	60.80	Staatsbahn	150.40	150.60	Düner	22.—	22.50
5% Metalliques	57.69	57.85	Südbahn	156.60	157.00	Fürst Windischgrätz	15.50	16.—
M. Com. Anleihen	15.50	16.—	Westbahn	110.00	111.00	Graf Waldstein	18.50	19.—
Lose von 1839	130.00	131.00	<b>Grundentl.-Oblig.</b>					
detto fünfjährig	129.00	130.50	ungarische	61.00	62.—	Frankfurt 100 fl. südd.	89.50	89.15
Lose von 1854	73.25	74.25	Em. Slav.	—	—	Hamburg 100 M.	89.00	89.20
Lose von 1860	74.35	74.45	kroatische	—	—	London 10 £ Sterling	106.75	107.75
detto fünfjährig	83.80	83.90	siebenbürgische	—	—	Paris 100 Francs	42.20	42.25
Lose vom Jahre 1864	63.50	63.70	galizische	—	—	<b>Comptanten.</b>		
detto 2 à fl. 50	—	—	Bukowina	—	—	Münz-Dukaten	5.06	5.97
Nußdörl-Lose	12.—	12.50	<b>Lose.</b>			Rand	5.06	5.07
5% Steneranlehen	99.—	99.50	Credit	102.00	102.50	Napoleons'or	8.55	8.56
5% Silb. 1864	68.50	69.50	Dampfschiff	74.50	75.50	Souverain's'or	—	—
Steneranlehen	80.15	80.30	Zrieffer	106.75	107.75	Russische Imperials	8.67	8.70
5% Silberanl. 1865	64.50	65.—	detto à fl. 50	47.—	48.—	Preussische Friedrichs'or	8.95	9.—
<b>Industrieactien.</b>						Englische Sovereigns	13.70	10.75
Creditactien	130.20	130.40	„ Salz	22.50	23.—	Preussische Cassenanweisungen	1.57	1.57 1/2
Bankactien	650.—	692.—	„ Pilsny	23.50	24.—	Silber	105.00	105.50
Anglo-österreichische Bank	62.70	63.25	„ Glary	—	—			
Comptantbank	541.—	544.—						
Donau-Dampfsch.	429.—	431.—						